

Predigt

16. Juni 2024
Dorfkirche Zehlendorf
Oranienburg

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, verloren. Wiedergefunden.

Es gibt so Urszenen davon, literarisch, Sie haben die vielleicht auch. Bei mir ist es früh in der Kindheit jene Geschichte aus der Kinderbibel vorgelesen, wo Josef sich seinen Brüdern offenbart, die, die ihn einst nach Ägypten verkauft und gegenüber dem Vater für tot erklärt haben und später, als er dann ein hoher Beamter in Ägypten ist, gibt er sich erst nicht zu erkennen und dann doch. Verloren. Wiedergefunden. Ich gebe zu, dass ich schon als Kind an dieser Stelle einen besonderen Schauer fühlte. Es ist so – ja, wie: das Leben kommt zu sich zurück.

Gar nicht biblisch, aber irgendwie ähnlich: Im fliegenden Klassenzimmer von Erich Kästner, im Buch und in jeder Verfilmung später: die Szene, als der sogenannten Nichtraucher bei den Schülern mithilft für die Aufführung und dabei seinen alten Mitschüler, den jetzigen Klassenlehrer, den Justus, wie er genannt wird, wiedertrifft. Der Nichtraucher und der Justus, die ehemaligen Freunde, die einst füreinander einstanden. Und sich dann Jahrzehnte aus den Augen verloren. Weil der eine einen Schicksalsschlag nicht verwinden konnte, ausstieg, sein Leben verloren, irgendwie, die Freundschaft, die Liebe zu der Frau, die er nicht retten konnte, als sie krank wurde, seine ärztliche Kunst nicht reichte, verloren. Und dann: Wiedergefunden.

Ich gebe zu, bei diesem Moment im Buch und auch in den Filmen über das Fliegende Klassenzimmer, wo die beiden sich wiedertreffen, da kriege ich regelmäßig nicht nur Gänsehaut, sondern auch ein paar Tränen ins Auge. Wenn das Leben zu sich zurückkehrt, wenn es sich wieder findet, wenn es wieder fließt – vielleicht ist es das, warum wir weinen, wenn wir vor Glück weinen, wie wir gerne sagen: Weil das Leben wieder fließt,

weil etwas, das ins Stocken geraten war, der Kanal weggeklemmt, das Leben hinter einen Riegel verbannt, wenn das wieder fließt, fließen halt auch Tränen.

Urszenen. Sie haben womöglich auch solche. Literarisch. Oder real, natürlich. Sagt man ja manchmal schon, wenn es eigentlich nur Alltag ist, was weiß ich: die studierende Tochter kommt zu Weihnachten: *da ist sie ja die verlorene Tochter*, eine ironisierende Anrede, aus purer Freude und ohne große Verwerfung. Einfach, weil zusammen schöner als getrennt ist. Aber – auch das, Sie wissen das so gut wie ich – auch das gibt es: wirkliche Verwerfungen, Zerwürfnisse. Warten darauf, dass sich das Kind, der Sohn, die Tochter wieder meldet. Zwei Jahre, drei Jahre, 10 Jahre. Weil ein falsches Wort auseinandergetrieben hatte. Weil etwas nicht zu ertragen schien. Oder auch ohne Grund, einfach weil Wege sich trennen müssen, ist doch ganz selbstverständlich, dass Generationen sich trennen.

Hänschen klein ging allein in die weite Welt hinein, habe ich gelernt, die Natur der Dinge. Wer auch die dritte Strophe des Kinderliedes kennt, weiß, dass Hänschen als Hans zurückkehrt – das ist ja das Ende vom Lied nach vielen Jahren: *Kommt daher die Mutter sein/ schaut ihm kaum ins Aug hinein/ ruft sie schon: Hans! Mein Sohn!// Grüß dich Gott, mein Sohn!* Verloren, wiedergefunden. Sie kennen das.

Eine Weile gab es im Fernsehen diese Sendung: Bitte melde, dich. Etwas überbordend tränenreich inszeniert, na klar, ist ja eigentlich auch nichts, wo alle zugucken sollten, aber bitte: Das Verlorene. Liegt uns auf der Seele. Im Herzen. In den Augen. Das Verlorene, das, wo das Leben ins Stocken gekommen ist, ist vielleicht das, was uns am meisten bewegt im Leben. Jeder, jede hat da so ihre Urszenen, denke ich, die Sie damit verbindet. Und alle diese Urszenen, könnte man sagen, bündeln sich in der biblischen Geschichte, die heute dran ist als Predigttext, die wir gerade gehört haben und die wir kaum hätten lesen müssen, so bekannt ist sie – sprichwörtlich, jedem irgendwie vertraut: *Der verlorene Sohn* überschrieben. Sein verlorenes Leben, in der Kürze des Gleichnisses kräftig zugespitzt: Das Geld verprassend, die Säue hütend, die Schoten der Säue nicht bekommend. Gossip aus der Gosse, das Ende der schiefen Bahn auf die man geraten kann. Kind am Bahnhof Zoo, ich habe da Dein Kind gesehen, er vertreibt jetzt Fentanyl, hochsüchtig machendes Zeug. Da verlierst Du dein Leben sofort. Kennen Sie, wissen Sie.

Ich erinnere mich auch, lange her, an die Großeltern, die kamen, ihr Enkelkind taufen zu lassen. Die Tochter war auf den Straßenstrich geraten und kam nicht mehr zurück, nicht mehr raus zu holen. Nur ein ungewolltes Kind hatte sie bei ihren Eltern geparkt. Was kann das Kind für diese Welt. Es ist ein Kind Gottes. Jeder. Und so viel verlorenes Leben. Säue hüten und die Schoten nicht mehr kriegen. Die Geschichte vom verlorenen Sohn ist immer unsere Geschichte, deshalb kennt sie jeder und ich kriege, ich sage das offen, auch jetzt eine Gänsehaut, wenn wir sie lesen, hören. Weil das verlorene so auf der Seele liegt wie fast nichts anderes. Verlorenes Leben, falsche Wege, aus Mutwillen und weil ja jeder erstmal Angst hat das Leben zu verpassen, deshalb zieht der Jüngere ja los, will das Leben nicht verpassen. Menschlich.

Und dann wieder, ach: Wie viele Söhne und Töchter gehen gerade verloren in den Kriegen – überhaupt: wie sehr hat die ältere Generation diese Geschichte mit der Frage verbunden, ob die Ehemänner, oft nur kurz gekannt und geliebt, eines Tages wieder zurückkehren. Wir dachten, wir hätten das hinter uns für Europa, aber es ist lebendig, furchtbar lebendig. Das verlorene Leben und auch der Mutwillen, andere Leben zu verstoßen und deshalb auf nichts so sehr zu schauen wie das Eigene und den eigenen Weg und Vorteil – rücksichtslos. Wie schnell ist die Geschichte vom verlorenen Sohn unsere eigene Geschichte – nicht nur in denen, die uns verlassen, auch da, wo wir verlassen und nicht zurückkehren. Weil wir unser Leben finden wollen. Verlieren und finden. Vermutlich die Urmomente des Lebens.

Auch deshalb kennt jeder dieser Geschichte, scheint mir, jedenfalls ihre Überschrift: der verlorene Sohn. Manchmal ist es ganz gut, sie wieder zu hören, um nicht nur die Überschrift und den Titel zu kennen, aber womöglich vergessen zu haben, was da tatsächlich erzählt wird. Tatsächlich erzählt wird ja nicht nur die Geschichte einer rührenden Rückkehr, der Akzent scheint vielmehr auf einem ganz anderen Momentum zu liegen: der ältere Bruder, der, der dableibt. Der mit dem geraden, verlässlichen Weg. Der immer da war. Der nie viel verlangt hat. Und der nicht in den Genuss des Wiedersehensfestes gekommen ist, obwohl, nein, weil er immer da war. Wo ist der Lohn dafür? Wieso freut sich der Vater so sehr über den anderen? Ist das nicht fies, krass, vor allem: krass ungerecht – so würdet ihr das doch vielleicht heute ausdrücken, krass ungerecht der Alte, oder?

Dass womöglich das der eigentliche Fokus beim Erzählen ist, das ergibt sich aus den ersten Sätzen noch vor der Geschichte, die wir schnell überhören oder vergessen. Da heißt es ja vorweg: *Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis* – und dann beginnt die Story. Oder vielmehr die Stories, wenn sie zu Hause nachschlagen, im 15. Kapitel des Lukasevangeliums folgen ja erst die Geschichten vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen und danach der verlorene Sohn. Das Verlorene liegt Gott, liegt Jesus besonders am Herzen. Und das allerdings, dieser Zug Gottes – so die Frage der Fragenden vorweg, scheint total ungerecht: *dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen*.

Jaja, das ist anstößig – abstrakt hören wir da zwar nicht mehr so richtig hin, aber wenn es konkret wird: Wieso kriegen die hier, obwohl sie nichts für die Gemeinde getan haben, das Gleiche? Und wie ist das mit dem Abendmahl für Ausgetretene, die aber ja auch getauft sind? Ist das nicht ungerecht? Und wieso kümmern die sich da schon wieder um die Geflüchteten, was haben die denn beigetragen? Ich habe 40 Jahre eingezahlt und jetzt machen die das Fest mit denen, die nichts beigetragen haben? Dieser nimmt die Menschen an und isst mit ihnen, auch die mit den verschlungenen, abgebrochenen Wegen. Der Zorn ist nachvollziehbar und vermutlich doch erst recht, wenn es um Gottes Verhalten geht – sollte der nicht gerecht sein? Oder ist das bei ihm einfach eine andere Gerechtigkeit? Aber was für welche?

Und stellt sich das aber nun wieder anders da, wenn Gott in Jesus – mittelbar in einem offenherzigen Menschen bei Deinem Sohn auftaucht, der am Ende der Fentanyl-Dealer ist und dabei gewiss nicht mehr viele Jahre haben wird, wenn ihn keiner rausholt? Oder wenn es Deine Tochter und das Kind von ihr und Du die Großeltern bist und du weißt schon? Ist es dann nicht wieder etwas anderes? Und wenn ich es selbst bin, der mit dem krummen Weg, auch wenn ich viel daran gebastelt habe, dass es keiner merkt und sieht und alles gerade aussieht? Aber innerlich sitze ich bei den Säuen und es gibt nicht mal die Schoten für die Seele? Das kann ja auch sein, obwohl ich die ganze Woche mehr als genug zu essen habe, nur innerlich bin ich leer und verloren. Das verlorene Leben. Hoffnungslos, es gibt dann nichts mehr irgendwann außer ein ... - Moment, dazu komme ich gleich.

Erstmal gilt: die Antwort für den älteren Bruder, der wir natürlich auch alle sind, Schwestern und Brüder, die Antwort ist einfach und unendlich wahr: wir sind ja schon da, wo wir sein wollen, wir sind ja im Leben und wenn es da Neid gibt auf den, der ins Leben zurückkehrt, dann sind wir wohl doch nicht wirklich im Leben und bei uns, sonst müssten wir nicht neidisch sein, nicht scheel gucken, wie man früher gesagt hat, das tut man doch nur, wenn auch mir etwas fehlt. Die Antwort ist einfach: wer hat, kann geben, wer lebt, kann leben lassen. Wer empfangen hat, gibt weiter. Komm, feiere mit. Das ist Gottes Sicht und seine Gerechtigkeit.

Aber wegen dieser Einsicht, die Sie schon vorher wussten, ist die schöne Geschichte vermutlich jetzt nicht im Kanon von Bruder Lengles Lieblingsgeschichten, über Gottes Gerechtigkeit hören wir viel und oft. Die Geschichte vom verlorenen Sohn müsste wohl doch eigentlich anders heißen, also nämlich die von den offenen Armen oder eben von der Barmherzigkeit Gottes oder auch einfach von der Rückkehr ins Leben heißen – weil sie im Kern das ist, lieben wir sie so – also zumindest der Bruder Lenge, aber ich genau so, so sehr, dass ich vorher dachte: ach, ist denn jetzt quasi Weihnachten, wenn ich nach Zehlendorf komme. Weil, gibt es eine schönere Geschichte als die, dass jemand ins Leben zurückkommt, der – wie sagt der Vater – der tot war und wieder lebendig ist?

Wenn Sie gefragt werden, welche Geschichte den Kern des christlichen Glaubens, oder sagen wir: den Kern des Gottesbildes von Christinnen und Christen am besten auf den Punkt bringt, ich würde denken: 9 von 10 sagen: die Geschichte vom verlorenen Sohn oder von den offenen Armen des Vaters, der ja auch eine Mutter sein könnte, klar. 9 von 10 würden wohl so antworten und der oder die 10. würde vielleicht sagen: die Sache mit dem „wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“. Deswegen sagt der Bruder Lenge ja auch so nett am Anfang: ich bin gespannt, was der Bischof nun zu der Geschichte sagt – wobei, auch das ist klar, es ist eine von den Geschichten, die so klar sind, dass man sie nur schwer missverstehen kann, aber natürlich kann man sie zerreden und tausend Fragen stellen, die zu der Geschichte gar nicht passen.

Also ganz beliebt wäre jetzt zum Beispiel, die Sache dieses Momentes zu sezieren, wo der Sohn umkehrt, wo er da bei den Säuen sitzt und plötzlich heißt es: *da ging er in sich und sprach: wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben und ich verderbe hier im Hunger, ich will mich aufmachen.*

Also das ist wohl der Moment der Umkehr mit der tiefen Reue. Und jetzt können wir sezieren: war es der Sohn selbst, der umkehrt? Was ist da passiert, als er in sich gegangen ist? War es das Elend, das ihm bewusst geworden ist? War es der Geist Gottes, der in ihn gekommen ist? Hat Gott selbst die Augen geöffnet? Die christliche Tradition und ihre Dogmatik ist voll von diesen Fragen: Muss der Mensch auf Gott zukommen? Oder treffen die sich da auf halber Strecke vor dem Haus, als der Vater ihm entgegenläuft? Wendet Gott die Herzen? Was müssen wir tun? Was können wir tun? Was will uns Jesus in diesem Punkt mit dem Gleichnis sagen?

Früher ist viel in dieser Form in den biblischen Geschichten herum- und herausoperiert worden. Heute ist die Einsicht mehr und mehr die: Es ist eine Erzählung und als Erzählung wirkt sie. Und darauf kommt es an, dass sie wirkt. Ja, beim Erzählen sinkt sie ins Herz, bei mir jedenfalls und dann werden die Augen ein wenig – schon klar – und das Leben fließt wieder und Du weißt: Gott will das Leben, dass es fließt. Und über den, der wieder gefunden ist, ist ein Fest. Und dann wirkt das womöglich und Du fühlst Dich gefunden. Oder spürst, dass es gut ist, dass Du da bist und wartest, dass jemand zurückkehrt, den Du oder der sein Leben verloren hat. Und Du betest dafür. Und du bist froh in der Zeit immer mal für jemanden da sein zu können, der dabei ist, sein Leben zu verlieren. Oder gerade daraus zurückkommt.

Und Du denkst: Bitte melde dich. Ja, Du webst das womöglich in Dein Abendgebet. Und du bist in Gedanken bei Szenen wie der aus dem fliegenden Klassenzimmer. Oder bei Joseph. Oder bei der Tochter, die die Mutter von dem Kind ist und die Tochter von den Großeltern, du weißt schon. Oder bei dem Sohn von dem Nachbarn. Dem Raucher oder Nichtraucher, egal. Der jedenfalls wieder dein Freund werden soll. Zum Heulen, dass das zerbrochen ist. Aber Du hast Hoffnung wegen dieser Geschichte. Du gehst in dich. Und es ist gut, wenn du nach dem In dich gehen noch mal wieder aus Dir herauskommst.

Ach, ich kenne keine schönere Geschichte, keine wirksamere als diese. Und das nun also heute am 16. Juni in Zehlendorf. Urszene jetzt. Ich höre jetzt auf, Sie wissen schon, wegen der Augen. Gott findet uns. Hat er längst. Wisst Ihr, in der einen Verfilmung von dem Fliegenden Klassenzimmer, da ist dieser Moment, dass der Justus und der Nichtraucher sich wiedersehen, da sitzt der gerade am Klavier und spielt dieses große Halleluja. Halleeluja! Genial, so ist es. Amen.

